



Trauern ist ein Prozess, der sich lange hinzieht. Erst im zweiten Jahr nach dem Verlust entscheidet sich, ob die Beeinträchtigungen abnehmen oder auf hohem Niveau bestehen bleiben.

Zeit lindert den Schmerz der Trauer

Wie reagieren Menschen auf den Verlust eines geliebten Angehörigen? Diese Frage haben Psychologen der Universität in einer neuen Studie mit mehr als 500 Teilnehmern untersucht. Ihre Ergebnisse korrigieren einige gängige Vorstellungen vom Trauern.

Der Ehemann ist an Krebs gestorben, die Tochter bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommen. Für die Ehefrau im einen, für die Eltern im anderen Fall ist eine Welt zusammengebrochen. Und immer haben die Betroffenen zunächst das Gefühl, dass kein Stein mehr auf dem anderen steht. Wie geht es Menschen nach solch einem Schicksalsschlag? Wie bewältigen sie diesen Verlust, wie verläuft ihre Trauer? Und wie lange dauert es, bis das Schlimmste überwunden ist? Psychologen der Universität Würzburg haben diese Fragen untersucht; in der aktuellen Ausgaben der Zeitschrift für Gesundheitspsychologie stellen sie ihre Ergebnisse vor.

Mehr als 500 Personen, die meisten von ihnen verwitwet oder verwaiste Eltern, haben für diese Studie ihr Erleben nach dem Verlust anhand eines neuen Fragebogens beschrieben. So konnten die Wissenschaftler verschiedene Aspekte des Trauerns messen. „Wir haben uns dabei besonders für den Einfluss der Zeit seit dem Verlust, also für die Dauer des Trauerprozesses interessiert“, erklärt Joachim Wittkowski, Seniorprofessor an der Fakultät für Humanwissenschaften der Universität Würzburg. Er hat gemeinsam mit Dr. Rainer Scheuchenpflug, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Psychologie III, die Untersuchung durchgeführt.

Deutliche Veränderungen in den ersten Jahren

Fasst man die Antworten von Personen zusammen, deren Verlust eine ähnlich lange Zeit zurückliegt, so zeigen sich vor allem während der ersten zweieinhalb Jahre nach dem Todesfall

deutliche Veränderungen. „Innerhalb des ersten Jahres nehmen Beeinträchtigungen durch unangenehme Gedanken und Gefühle einerseits und das Empfinden der Nähe zu der verstorbenen Person andererseits an Intensität stark zu“, schildert Joachim Wittkowski ein zentrales Ergebnis der Studie. Ähnlich stark verlaufe dann die Abnahme dieser Intensität während der folgenden zwölf bis 18 Monate. Dabei leiden Frauen stärker unter dem Verlust einer nahen Bezugsperson als Männer.

Ein weiteres Ergebnis: Auf längere Sicht, das heißt, über den Zeitraum von drei Jahren hinaus, lassen sowohl die Beeinträchtigungen als auch das Empfinden der Nähe zur verstorbenen Person beständig nach. „Interessant ist, dass am Ende der ‚heißen Phase‘ des Trauerns sowohl positive Erlebens- und Verhaltensmöglichkeiten zunehmen als auch die Fähigkeit zu Anteilnahme und Mitgefühl mit anderen Menschen wächst“, sagt Wittkowski. Dieser Trend bleibe auch mehr als zehn Jahre nach dem Verlust erhalten. Schuldgefühle blieben langfristig nahezu unverändert auf einem mittleren Intensitätsniveau.

Die Bewältigung des Verlusts zieht persönliches Wachstum nach sich

Aus Sicht der Wissenschaftler berichtigen diese Ergebnisse, die für Personen aus dem deutschsprachigen Raum bisher einmalig sind, einige gängige Vorstellungen vom Trauern. „Neben Kummer ist Trauern auch mit persönlichem Wachstum verbunden, das von den Betroffenen rückblickend positiv erlebt wird“, erklärt Joachim Wittkowski. Die Bewältigung des Verlusts eines geliebten Menschen könne also zu einer vorteilhaften Veränderung des Betroffenen führen. „Die Zeit bringt den Schmerz des Trauerns nicht zum Verschwinden, sie vermag ihn aber zu lindern“, so der Autor.

Trauern ist ein Prozess, der sich lange hinzieht – auch das zeigt die Studie. Für viele Betroffene ist er nicht nach wenigen Monaten und nicht einmal nach dem traditionellen Trauerjahr abgeschlossen. „Unsere Ergebnisse zeigen, dass sich erst im zweiten Jahr nach dem Verlust entscheidet, ob die Beeinträchtigungen abnehmen oder auf hohem Niveau bestehen bleiben, ob also ein normaler Bewältigungsprozess oder ein behandlungsbedürftiges Trauern vorliegt“, so die Wissenschaftler. Für die Diagnose einer anhaltenden komplexen Trauerreaktion sei dies von eminenter Bedeutung.

Wittkowski, J. & Scheuchenpflug, R. (2015). Zum Verlauf““ normalen“ Trauerns. Verlusterleben in Abhängigkeit von seiner Dauer. Zeitschrift für Gesundheitspsychologie, 23, 169-176. DOI: 10.1026/0943-8149/a000145

Kontakt

Prof. Dr. Joachim Wittkowski, j.wittkowski@psychologie.uni-wuerzburg.de

Dr. Rainer Scheuchenpflug, scheuchenpflug@psychologie.uni-wuerzburg.de

Einfach Lust, gemeinsam Basketball zu spielen

Sonderpädagogik-Studierende der Uni Würzburg betreuten eine Basketball-AG an der Christophorus-Schule für Kinder mit geistiger Behinderung. Zum Semesterende brachten sie einige Profis der s.Oliver Baskets mit den Schülern zusammen.

Das Spiel läuft so ab, wie man ein Basketballspiel gewohnt ist: In der Turnhalle geht es rasant hin und her, die Zweikämpfe werden eng, aber fair geführt, der rote Ball saust oft durchs Netz oder springt vom Korb wieder zurück ins Feld. Dass hier Schüler mit geistiger Behinderung gemeinsam mit Profis von den s. Oliver Baskets gegen ihre Lehrer spielen, erschließt sich erst auf den zweiten Blick.

Idee aus dem Modul Profu des Sonderpädagogik-Studiums

Möglich gemacht haben dieses Aufeinandertreffen von Profisportlern und Neuntklässlern der Würzburger Christophorus-Schule Sonderpädagogik-Studierende der Universität Würzburg: Philipp Steinberg, Elena Dietrich und Patrick Lensker. Dabei stand jedoch nicht nur dieses Event im Mittelpunkt. Während des gesamten Semesters betreuten die Studierenden eine Basketball-AG an der Schule, die ein Förderzentrum für geistige Entwicklung der Lebenshilfe ist.

Die Idee dazu entstand im Rahmen des Moduls „Profu“ bei Christoph Ratz. Er arbeitet am Lehrstuhl für Sonderpädagogik IV – Pädagogik bei geistiger Behinderung. „Profu steht für ‚sonderpädagogische Projekte, Forschung und Unterstützung‘. Es arbeitet mit dem hochschuldidaktischen Modell des ‚Service Learning‘“, erklärt Ratz. Beim Service Learning wenden Studierende das Uni-Wissen dort an, wo es gebraucht wird, und bekommen dafür Leistungspunkte.

Ruben Spoden: „Die Jungs sind richtig gut“

„Der Ursprungsgedanke war, dass ich einfach Bock hatte, mit den Schülern Basketball zu spielen – unabhängig von der Behinderung“, sagt Patrick Lensker. Er hat selbst mehr als zehn Jahre intensiv Basketball gespielt, ist gut in diesem Bereich vernetzt und pflegt die Kontakte zu Spielern der Baskets. Daher war es kein Problem, die Profis Maurice Stuckey, Ruben Spo-



Die Basketball-AG der Christophorus-Schule der Lebenshilfe Würzburg begrüßte zum Abschluss des Semesters prominente Mitspieler: Profis von den s.Oliver Baskets.



Während des gemeinsamen Vormittags standen verschiedene basketballtypische Wettbewerbe an. Hier der Freiwurfwettbewerb.

den, Max Ugrai und Constantin Ebert für die Abschlussveranstaltung der Basketball-AG zu gewinnen.

Neben den Christophorus-Basketballern kamen viele weitere Schüler einfach zum Zuschauen in die Halle. Ruben Spoden bekam viele Bitten für Selfies und Autogramme – wie bei einem Liga-Spiel. „Wir machen solche Aktionen natürlich häufiger“, sagt Spoden. Oft sind die Profis im Namen des Vereins in den Würzburger Schulen unterwegs, dann jedoch meistens in Regelschulen. „Wir kommen sonst an Schulen, da ist das Niveau deutlich schlechter. Die Jungs sind richtig gut“, sagt der mehr als zwei Meter große Angriffsspieler zu den Spielfähigkeiten der zehn Jungs aus der AG.

Als Team zusammengewachsen

Man merke den Spielern an, dass sie viel geübt hätten. Der angehende Sonderpädagoge Patrick Lensker hat bereits einige Jahre Erfahrung als Trainer in dem Sport und konnte den Kindern einiges mitgeben. Auch wenn am Anfang laut Lensker der reine Spaß im Mittelpunkt gestanden hatte: Die Erfahrung, als Team zusammenzuwachsen, sei sehr wichtig für die Schüler. „Am Anfang haben sie sich teilweise noch übereinander lustig gemacht, wenn Fehler passierten“, sagt Lensker. Davon ist beim Abschlussspielchen nichts mehr zu sehen.

Beim gemeinsamen Auftritt mit den Profis gegen eine Auswahl basketballbegeisterter Lehrer hieß es nur: Team gegen Team.

Im Ergebnis kam dann ein 25:25-Unentschieden heraus. Vor dem Match konnten die Schüler Maurice und Kevin noch die Disziplinen Freiwurf und Dribbling gewinnen, bei denen die Profis als Zuspieler fungierten. Unter den Augen der restlichen Schüler der Jahrgangsstufe, die jede Aktion begeistert verfolgten. Ebenso wie die stellvertretende Schulleiterin Rosmarie Schubert-Trügmer: „Sicher kann ich mir vorstellen, dass wir erneut bei so einem Projekt mitmachen.“

Patrick Lensker überlegt, ob er im Rahmen seiner Zulassungsarbeit das Basketball-Projekt weiterentwickelt. Aber er hat noch weitere Pläne: „Meine große Vision wäre es, eine richtige Mannschaft aufzubauen, die dann auch Spiele gegen Vertreter von anderen Schulen macht.“



Patrick Lensker, Sonderpädagogik-Student und Ideengeber in Sachen Basketball-AG (Mitte), mit den vier Spielern der s.Oliver Baskets: Ruben Spoden, Constantin Ebert, Max Ugrai und Maurice Stuckey (von links nach rechts).



Beliebt: Ruben Spoden beim Selfie mit Schülern. (Alle Fotos: Marco Bosch)

Kontakt

PD Dr. Christoph Ratz, Lehrstuhl für Sonderpädagogik IV – Pädagogik bei Geistiger Behinderung, T.: +49 931 31-84851, christoph.ratz@uni-wuerzburg.de

Patrick Lensker, patrick_lensker@hotmail.de

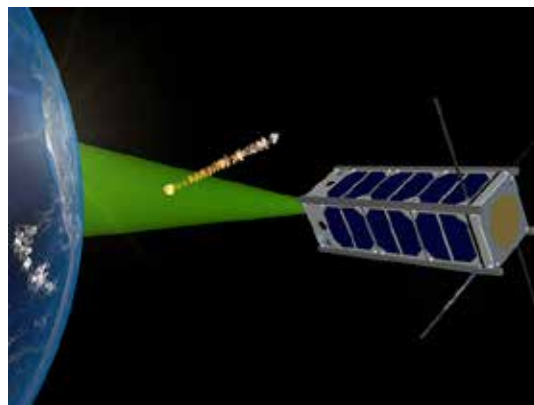
Website zu „ProFU“: go.uni-wuerzburg.de/profu

Autonome Nanosatelliten in Arbeit

Zwei neue Weltraumprojekte werden an der Universität Würzburg vorbereitet: Sie sollen unter anderem die Beobachtung von Planeten und die autonome Fehlerkorrektur an Bord von Satelliten ermöglichen. Das Bundeswirtschaftsministerium fördert die Projekte mit rund 1,6 Millionen Euro.

Wirbelstürme erkennen, die über den Mars fegen. Meteore detektieren, die auf die Erde hinabstürzen. Ungewöhnliche Blitze erforschen, die aus der Erdatmosphäre in Richtung Welt- raum zucken. Geheimnisvolle Lichterscheinungen auf dem Mond ergründen, die bisher wenig erforscht sind.

Das sind nur einige Beispiele für Phänomene, die auf der Erde oder anderen Planeten auftreten und sich nicht vorhersagen lassen. Wer solche Ereignisse mit Satelliten beobachten will, braucht dafür spezielle, hoch autonome Technologien. Daran wird an der Universität Würzburg im Team von Professor Hakan Kayal gearbeitet.



Ein autonomer Nanosatellit entdeckt einen Meteor und entscheidet dann selbstständig, was er als nächstes tun wird: Daran arbeiten Würzburger Raumfahrttechniker. (Grafik: Hakan Kayal)

Der Plan der Würzburger Raumfahrttechniker: Nanosatelliten – gut 30 Zentimeter hoch, mit einer Grundfläche von zehn auf zehn Zentimeter – könnten in der Zukunft mit laufenden Kameras beständig in Umlaufbahnen um die Erde oder andere Planeten patrouillieren. Wenn sie ungewöhnliche Erscheinungen registrieren, müssten sie selbstständig ihre weitere Vorgehensweise festlegen: Genügt es, ein Foto zur Erde zu schicken? Oder lohnt es sich, das Phänomen länger zu betrachten und dafür vielleicht sogar die Kamera neu auszurichten?

Autonome Zielplanung als fordernde Aufgabe

„Eine solche autonome Zielplanung zu realisieren, ist sehr herausfordernd. Für Nanosatelliten gibt es sie bislang nicht“, sagt Professor Kayal. Vor allem für interplanetare Missionen sei sie aber zwingend nötig, weil die Kommunikation mit Bodenstationen zu viel Zeit kostet. Funkt ein Satellit zum Beispiel eine Nachricht vom Mars zur Erde, so kann das 20 Minuten dauern.



Hakan Kayal mit einem Modell des Nanosatelliten, der voraussichtlich 2019 im Rahmen der SONATE-Mission in den Orbit geschickt werden soll. (Foto: Robert Emmerich)

Bis dann entschieden ist, was der Satellit weiter tun soll, könnte das interessante Ereignis auf dem Mars längst vorbei sein.

Für solche Missionen hat Kayals Team das autonome Sensor- und Planungssystem ASAP entwickelt. Seine Kernkomponenten sollen nun erstmals im Weltraum getestet werden: Die Würzburger Wissenschaftler passen sie für einen Nanosatelliten an, der unter dem Namen SONATE voraussichtlich 2019 in eine Erdumlaufbahn geschossen wird.

Automatisches Diagnosesystem für Satelliten

Finanzielle Förderung für die SONATE-Mission kommt vom Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR), die Mittel stammen aus dem

Bundesministerium für Wirtschaft und Energie. Die Geldgeber steuern in den kommenden vier Jahren rund 1,3 Millionen Euro zu dem Projekt bei. Neben dem ASAP-System soll der Nanosatellit eine weitere Neuerung in den Orbit befördern: ADIA/ADIA++, ein automatisches Diagnosesystem für Satelliten, das Kayals Team in Kooperation mit dem Würzburger Informatikprofessor Frank Puppe entwickelt.

„Wir wollen mit ADIA mögliche Fehler und Funktionsstörungen an Bord von Satelliten autonom vorhersagen, die eigentliche Ursache erkennen und perspektivisch besser behandeln können“, so die Professoren. Derzeit laufe die Fehlerbehebung noch mittels Fernsteuerung von der Erde aus – wenn das künftig schneller ginge, ließen sich so manche Schäden oder gar Totalausfälle vielleicht vermeiden.

Wenn sie dieses System bei der SONATE-Mission im Orbit testen, werden die Würzburger Informatiker an Bord des Nanosatelliten verschiedene Fehler produzieren. Dann wird sich zeigen, ob ADIA sein internes Wissen darüber, was an Bord des Satelliten normal und was fehlerhaft ist, richtig einsetzen kann.

Studierende sind an Forschungen beteiligt

Studierende in den Luft- und Raumfahrtinformatik-Studiengängen der Uni Würzburg können in den kommenden vier Jahren am SONATE-Projekt mitarbeiten: als Hilfskräfte oder bei Bachelor- und Masterarbeiten. Professor Kayal lässt die Thematik auch in Vorlesungen und Seminare einfließen. So bleibt die Lehre nah dran an der aktuellen Forschung.

Kommunikation mit interplanetaren Satelliten

Ebenfalls für Studierende offen und mit 310.000 Euro ebenfalls vom DLR aus Mitteln des Bundeswirtschaftsministerium gefördert: das Projekt NACOMI. Hierbei werden Kommunikationstechnologien für Nanosatelliten entwickelt, die zu anderen Planeten unterwegs sind. Eine Herausforderung dabei ist die harte Weltraumstrahlung. Sie ist im interplanetaren Raum noch

viel stärker als auf einer Erdumlaufbahn, wo das Erdmagnetfeld wie ein Schutzschild wirkt.

Das Projekt wird auch von der Industrie unterstützt; die Tests laufen vorerst ausschließlich auf der Erde, in den Labors der Würzburger Informatik. Am Ende, voraussichtlich im Jahr 2018, soll ein Prototyp stehen, der sich dann bei einem möglichen Folgeprojekt im Weltraum bewähren kann.

Auch mit diesem Projekt mischt Kayals Team weltweit ganz vorne mit. „Die NASA macht derzeit zwar etwas Ähnliches, aber ansonsten steht die Entwicklung in diesem Bereich noch am Anfang. Wenn wir das gut hinbekommen, wird das für den Technologiestandort Deutschland ein Vorteil sein“, sagt Kayal.

Das Bundesministerium für Wirtschaft und Energie unterstützt die Vorhaben aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages unter den Förderkennzeichen 50RM1606 (SONATE), 50RM1231 (ADIA/ADIA++) und 50YB1608 (NACOMI).

Gefördert durch:



Bundesministerium
für Wirtschaft
und Energie

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Kontakt

Prof. Dr. Hakan Kayal, Professur für Raumfahrttechnik am Lehrstuhl für Informatik VIII, Universität Würzburg, T (0931) 31-86649, hakan.kayal@uni-wuerzburg.de

Juristen sprechen über Menschenrechte

Der Einfluss der Europäischen Menschenrechtskonvention auf das nationale Recht in Deutschland und in Frankreich: Damit befassen sich junge Juristen aus Würzburg und Caen in einem Seminar, das vom 21. bis 28. Februar 2016 in Straßburg und Würzburg stattfindet.

Die Juristische Fakultät der Universität Würzburg veranstaltet unter der Leitung von Professorin Stefanie Schmahl ein deutsch-französisches Seminar zusammen mit Dozenten und Studierenden von Würzburgs französischer Partneruniversität Caen. In diesem Rahmen ist auch eine Exkursion nach Straßburg mit einem Besuch beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte geplant. Das Leitthema des Seminars: „Der Einfluss der Europäischen Menschenrechtskonvention auf das nationale Recht.“

Die Teilnehmer haben dazu in ihrer jeweiligen Muttersprache schriftliche Arbeiten verfasst, die sie beim Seminar in einer Kurzfassung von maximal 20 Minuten Dauer vortragen und rechtsvergleichend diskutieren. Diese Seminararbeiten werden für das Begleitstudium im Europäischen Recht als Leistungsnachweis anerkannt.

Finanziell gefördert wird die Veranstaltung durch die Juristische Fakultät, die Juristen-Alumni Würzburg und das Deutsch-Französische Jugendwerk.

Die Genetik der schwachen Herzen

Die Kardiologin und Genetikerin Brenda Gerull verlegt ihre Wirkungsstätte von Calgary (Kanada) nach Würzburg. Als Ärztin will sie hier eine Spezialambulanz für erbliche Herzerkrankungen einrichten, als Wissenschaftlerin ist sie der Genetik der Herzschwäche auf der Spur.

Die Herzschwäche (Herzinsuffizienz) ist keineswegs mit dem natürlichen Alterungsprozess verbunden. Sie tritt auch bei Kindern und jungen Erwachsenen auf – und das gar nicht so selten. Bei jüngeren Patienten entsteht die Herzschwäche meist infolge einer Herzmuskelerkrankung, die zur Verdickung des Herzmuskels oder zur Erweiterung der Herzkammern führt und dann Funktionsstörungen auslöst.

Solche Herzmuskelerkrankungen (Kardiomyopathien) sind sehr häufig genetisch bedingt: „Es gibt davon familiäre Formen, die statistisch betrachtet nur einmal bei 10.000 Menschen vorkommen können. Andere sind relativ häufig und können bei einer von 500 Personen auftreten“, erklärt die neue Würzburger Professorin Brenda Gerull.



Brenda Gerull ist neue Forschungsprofessorin am Deutschen Zentrum für Herzinsuffizienz. (Foto: privat)

„Ursache sind defekte Gene, also Mutationen im Erbgut. Doch während einige Betroffene ganz symptomfrei ein zunächst unbeschwertes Leben führen, sind andere von Anfang an schwer beeinträchtigt. Mich interessiert, wie es zu diesen verschiedenen Verlaufsformen kommt und wie sich daraus neue Ideen für Prävention, Diagnose und Therapie entwickeln lassen“, so die Wissenschaftlerin.

Weltweit nur wenige Spezialisten

Brenda Gerull gehört zu den weltweit nur sehr wenigen Spezialisten, die sich mit den komplizierten genetischen und molekularen Grundlagen von Herzmuskelerkrankungen beschäftigen und ihre Erkenntnisse direkt in die klinische Anwendung überführen. Seit 1. Februar 2016 ist sie Inhaberin der Forschungsprofessur „Kardiovaskuläre Genetik“ am Deutschen Zentrum für Herzinsuffizienz (DZHI) in Würzburg.

Das DZHI ist eine gemeinsame Einrichtung des Universitätsklinikums Würzburg und der Julius-Maximilians-Universität (JMU). Unter seinem Dach wird die Volkskrankheit Herzschwäche systematisch erforscht und behandelt.

Viel Grundlagenforschung nötig

Angeborene Herzfehler, erbliche Herzrhythmusstörungen und die Kardiomyopathien sind oft auch Ursache für den plötzlichen Herztod, der bereits mehrfach junge Spitzensportler aus dem Leben riss: Diese oft vererbten Erkrankungen sind ein noch weitestgehend unverständlicher Gegenstand in der Medizin.

„Noch ist sehr wenig bekannt, was die Mutationen, die sich dann als solche Erkrankungen äußern, tatsächlich auf der Ebene von Molekülen, Zellen, Geweben und Organen auslösen.“

Unbekannt ist auch, wie sich Umweltfaktoren prognostisch günstig oder eher ungünstig auf die genetische Prädisposition auswirken“, so Brenda Gerull. Sehr viel Grundlagenforschung ist also noch von Nöten, um den Geheimnissen des Erbguts im Krankheitsverlauf der Herzerkrankungen auf die Spur zu kommen.

Kardiologische Spezialsprechstunde geplant

Doch trotz der noch offenen molekularen Rätsel werden Herzpatienten des Würzburger Uniklinikums in absehbarer Zeit einen unmittelbaren Nutzen von Brenda Gerulls Forschung haben: Die Medizinerin will im neuen DZHI-Gebäude, das voraussichtlich Ende 2016 in Betrieb geht, eine neue Spezialsprechstunde öffnen, in der Familien mit erhöhtem Risiko umfassend beraten werden.

„Meine Erfahrungen aus Kanada zeigen, dass den meist jüngeren Patienten mit Herzmuskelkrankungen und Herzrhythmusstörungen sowie deren Familien in gesundheitlicher und auch psychosozialer Hinsicht mit diesem Spezialangebot sehr geholfen werden kann. Die genetische Diagnostik kann in einigen Fällen Therapieoptionen stützen sowie auch präventiv Familienangehörigen helfen, die möglicherweise ein unerkanntes Risiko für diese Erkrankungen tragen“, so die Ärztin.

Von Sabine Kluge, DZHI

Alumnus wird Außenminister

Der französische Sozialist Jean-Marc Ayrault (66) wird neuer Außenminister seines Landes. Der Politiker ist Alumnus und Ehrenbürger der Universität Würzburg.

Universitätspräsident Alfred Forchel ist hoch erfreut, dass mit Jean-Marc Ayrault ein Alumnus und Ehrenbürger der Julius-Maximilians-Universität Würzburg zum Außenminister Frankreichs ernannt wurde. Die Auszeichnung als Ehrenbürger erhielt Ayrault 2013 bei einem Besuch in Würzburg – in Anerkennung seiner Verdienste um die deutsche Sprache und für seine große Verbundenheit mit der Universität.

Ayrault verbrachte im Rahmen seines Germanistikstudiums das Wintersemester 1969/70 an der Julius-Maximilians-Universität. „Natürlich sind wir keineswegs so vermessen zu glauben, dass die Grundlagen für seine Karriere hier in Würzburg gelegt wurden“, so Forchel. „Aber vielleicht haben die Kolleginnen und Kollegen und die Kommilitoninnen und Kommilitonen von damals ein bisschen dazu beigetragen, dass er, wie wir wissen, die deutsche Sprache und Kultur sehr schätzt und dass ihm die Freundschaft zwischen Frankreich und Deutschland ein besonderes Anliegen ist.“ Gerade Sprachgewandtheit und Verbundenheit mit anderen Ländern sei ja für das neue Amt von besonderer Bedeutung.

Als Ayrault die Universität im Jahr 2013 besuchte, war er der Premierminister Frankreichs. Dieses Amt hatte er von 2012 bis 2014 inne. Zuvor war er 23 Jahre lang Bürgermeister von Nantes. Von 1997 bis 2012 hatte er zudem den Fraktionsvorsitz der Sozialisten in der französischen Nationalversammlung inne.

Dialekt und soziale Medien beim UDI-Schülertag

Das neue Thema ist ein altes, aber dennoch brandaktuell: Der Schülertag des Unterfränkischen Dialektinstituts (UDI) beschäftigt sich am 1. März erneut mit „Dialekt und sozialen Medien“. Beim insgesamt zwölften Schülertag kommen sechs Klassen aus drei unterfränkischen Gymnasien an die Uni Würzburg.

Der Schülertag beginnt um 10 Uhr im Hörsaal 3 des Philosophiegebäudes mit Grußworten der stellvertretenden Bezirkstagspräsidentin Eva Maria Linsenbreder und von Professor Wolf Peter Klein, dem Leiter des Dialektinstituts. Den einführenden Vortrag zu den Dialekten in Unterfranken hält Monika Fritz-Scheuplein vom UDI.

Im Rahmen des sprachwissenschaftlichen Seminars „Online-Kommunikation“ haben sich im Wintersemester 2015/16 Studierende mit sprachlichen Phänomenen im Internet beschäftigt. Zusammen mit ihrem Dozenten Christian Hinze (Lehrbeauftragter an der Uni Würzburg und Head of Online Marketing bei gutefrage.net GmbH) werden die beiden Seminarteilnehmerinnen Melanie Welzien und Ramona Zinßer unter dem Titel „Dialekt auf dem Display“ über Auffälligkeiten in der Whatsapp-Kommunikation berichten.

Erklärvideo-Wettbewerb für Schüler

Danach wird es spannend für die Schüler: Das Kernstück des Schülertags ist wieder ein Erklärvideo-Wettbewerb. Jede Klasse hat sich hierfür ein besonders beliebtes, bekanntes oder markantes Dialektwort aus ihrer Region ausgesucht, für dessen Erklärung verschiedene vorgegebene Aspekte berücksichtigt werden sollen. Folgende Gymnasien haben achte Klassen für den Schülertag angemeldet: Maria-Ward-Gymnasium Aschaffenburg, Steigerwald-Landschulheim Gymnasium Wiesentheid und Siebold-Gymnasium Würzburg.

Wie immer gibt es eine Jury, die diese Beiträge bewertet. Die Jurymitglieder sind in diesem Jahr: Professor Wolf Peter Klein (Institut für deutsche Philologie, UDI), Professor Matthias Schulz (Institut für deutsche Philologie), Eva Maria Linsenbreder (stellvertretende Bezirkstagspräsidentin), Roland Baumann (Gymnasiallehrer und medienpädagogisch-informationstechnischer Berater für die Gymnasien in Unterfranken), Lambert Zumbrägel (Medienfachberater beim Bezirksjugendring Unterfranken) und Sara-Sophie Schmitt oder Regina Krömer (Main-Post).

Nach der Mittagspause stehen die Schüler ein zweites Mal im Mittelpunkt: Im Rahmen kurzer Präsentationen stellen sie die Ergebnisse eines Arbeitsauftrages (u.a. Analyse eines WhatsApp-Ausschnittes) vor, den sie als Vorbereitung auf den Schülertag vom UDI erhalten haben. Anhand eines Lernzirkels sind die Schüler außerdem aufgefordert, ihr Wissen über Dialekte und Dialektforschung zu erweitern: An neun Stationen sollen sie unter anderem verschiedene Dialekte erkennen, selber einen Dialekt verschriftlichen und das korrekte Lesen von Dialektkarten üben.

Über das Unterfränkische Dialektinstitut

Das Unterfränkische Dialektinstitut ist ein Projekt des Lehrstuhls für deutsche Sprachwissenschaft der Universität Würzburg. Finanziell gefördert wird es vom Bezirk Unterfranken.

Neben der Erforschung und Beschreibung der Dialekte in Unterfranken hat sich das UDI die Aufgabe gestellt, mit den Schulen im Regierungsbezirk zusammenzuarbeiten. Ziel des UDI ist es, das Wissen über Dialekte unter Schülern aller Schultypen zu vergrößern. Um dieses Ziel zu erreichen, hat das Institut in Zusammenarbeit mit Gymnasiallehrern und weiteren Experten unter anderem die Lehrerhandreichung „Dialekt und ...“ erstellt, die Lehrer kostenlos als PDF-Dokument beim UDI anfordern können. Obwohl diese Handreichung zwar speziell für Lehrer an unterfränkischen Schulen gedacht ist, wird sie immer öfter auch von Lehrern aus ganz Bayern sowie aus anderen deutschen Bundesländern bestellt.

Weitere Informationen

Dr. Monika Fritz-Scheuplein, T.: +49 931 31-85631, monika.fritz-scheuplein@uni-wuerzburg.de

Von Würzburg in die Welt – und zurück

Patricia Appel hat an der Uni Würzburg Medizin studiert. Nach Stationen in Nepal und den USA arbeitet sie heute wieder an der Würzburger Universität. Außerdem tritt sie als Sängerin und Moderatorin auf. Das Künstlerische und das Therapeutische ergänzen sich dabei bisweilen ideal.

Was arbeiten Absolventen der Universität Würzburg? Um den Studierenden verschiedene Perspektiven vorzustellen, hat Michaela Thiel, Geschäftsführerin des zentralen Alumni-Netzwerks, ausgewählte Ehemalige befragt. Diesmal ist Alumna Patricia Appel an der Reihe.

Patricia Appel hat in Würzburg Medizin studiert. Sie arbeitet als Psychotherapeutin, Trainerin und Coach, und tritt unter dem Künstlernamen Patricia Klotz als Sängerin und Moderatorin auf. Sie arbeitet in der Abteilung für Medizinische Psychologie und Psychotherapie an der Universität Würzburg.

Frau Appel, Sie haben in Nepal und in den USA gearbeitet - was ist Ihnen am eindrucklichsten in Erinnerung geblieben?

Aus Nepal sind mir am eindrucklichsten die Herzlichkeit, die Dankbarkeit und das Durchhaltevermögen der Menschen in Erinnerung geblieben. Manche Patienten waren drei Tage unterwegs, um in unsere Armenambulanz zu kommen. Und dennoch warteten sie geduldig in einer langen Schlange vor der Klinik und lächelten uns dann an, als sie endlich vor uns saßen. In den USA habe ich erlebt, wie ermutigend ein medizinisches Umfeld sein kann und wie anders die Fehlerkultur dort ist. Nach dem Motto „See one, do one, teach one“ wurde ich gut angeleitet, durfte dann rasch vieles ausprobieren und wenn ich einen Fehler machte, hieß es „Don't worry. Just try again.“ Das ist in deutschen Kliniken nicht selbstverständlich.



„Jeder Mensch ist dazu bestimmt, zu leuchten!“. Diesen Satz legt Patricia Appel Studierenden ans Herz, die auf der Suche nach einem Platz im Leben sind. (Foto: Vittorio Manta)

Ihre Tätigkeiten sind unglaublich vielfältig. Wie schaffen Sie es, diese alle unter einen Hut zu bringen?

Ich liebe große Hüte! Aber zugegebenermaßen wird es manchmal auch unter einem großen Hut eng. Dann versuche ich Prioritäten zu setzen, umzudenken und wieder Raum zu schaffen. Und unter dem Strich ist es sehr bereichernd, so viele verschiedene Dinge tun zu dürfen und so viel Abwechslung zu genießen. Ehrlich gesagt könnte ich wohl auch gar nicht anders, weil mir sonst immer ein Aspekt fehlen würde. Das Künstlerische ist ein wunderbarer Ausgleich zu meiner therapeutischen und ärztlichen Tätigkeit. Und dann gibt es natürlich auch Bereiche, beispielsweise wenn ich Seminare halte, in denen sich meine unterschiedlichen Kompetenzen sehr passend ergänzen.

Wie würden Sie Ihren Arbeitsbereich in der Universitätsklinik und an der Uni beschreiben?

Neben der wissenschaftlichen Tätigkeit unterrichte ich Medizinstudenten unter anderem in ärztlicher Gesprächsführung. Außerdem arbeite ich diagnostisch und psychotherapeutisch in unserer Hochschulambulanz, die von einem sehr breiten Spektrum an Patienten aufgesucht wird.

Gibt es so etwas wie „Trends“ im Bereich der Medizinischen Psychologie? Inwiefern können Sie Ihre vielfältigen Ausbildungen in Ihrem Arbeitsbereich einsetzen?

In den vergangenen Jahren hat die Arzt-Patienten-Kommunikation – und das freut mich persönlich sehr – einen immer größeren Stellenwert in Studium und ärztlicher Ausbildung bekommen. Man weiß heute, dass sie eine wichtige Voraussetzung für den Behandlungserfolg und für die Zufriedenheit der Patienten darstellt. Seit einigen Jahren arbeiten wir daher mit Schauspielpatienten. Dadurch können die Studierenden schwierige Gesprächssituationen üben, die sehr nahe an der Realität sind, in denen sie aber auch Fehler machen dürfen und sich ausprobieren können. Durch meine ärztliche, psychotherapeutische und künstlerische Erfahrung kann ich die Studierenden darin unterstützen, eine authentische Präsenz zu entwickeln, mit Unsicherheiten umzugehen und eine verständnisvolle Beziehung zu ihren Patienten aufzubauen.

Haben Sie ein Lebensmotto?

Mir ist es wichtig Dinge zu tun, die meinem Leben einen Sinn geben. Und dazu gehören Begegnungen und Kontakte mit anderen Menschen, in denen ich diesen einen Impuls geben und ihnen Lebendigkeit und Lebensfreude vermitteln kann. Thornton Wilder fasste es mit den Worten zusammen: „Man muss das Leben lieben, um es zu leben, und man muss das Leben leben, um es zu lieben.“

Was raten Sie Studierenden, die ebenfalls verschiedene Talente und berufliche Tätigkeiten verbinden möchten?

Ein wunderschöner Satz von Marianne Williamson, den auch schon Nelson Mandela in seiner Antrittsrede zitiert hat, ist: „Jeder Mensch ist dazu bestimmt, zu leuchten!“. Ich rate den Studierenden herauszufinden, was sie leuchten lässt, sich daran zu orientieren und sich dabei nicht entmutigen zu lassen. In einer Welt, in der meist Spezialisten gefragt sind, ist es nicht immer leicht, vielseitig zu sein und dadurch nicht in eine Schublade zu passen. Oft ist es ein längerer Prozess, seinen Platz zu finden und verschiedene Talente zusammenzubringen – aber wenn es dann gelingt, ist es lebendig und bereichernd. Das Leben mit all seinen schönen Seiten und Herausforderungen ist schließlich genauso vielfältig und bunt.

Vielen Dank!

OCR und Textmining im Fokus der Digital Humanities

Neue Entwicklungen und Projekte in den Digital Humanities stehen im Zentrum der philtag-Workshops. Die 13. Ausgabe widmet sich der automatischen Texterkennung und Textanalyse durch OCR- und Textmining-Verfahren. Sie findet statt am 25. und 26. Februar 2016; Ausrichter ist die Universitätsbibliothek.

Der erste Tag mit dem Fokus OCR bietet für Interessierte zunächst die Gelegenheit, sich mit aktuellen Entwicklungen im OCR-Bereich vertraut zu machen. Anschließend können die Teilnehmer in einem interaktiven Workshop die im Rahmen des Projekts Kallimachos erarbeiteten OCR-Arbeitsabläufe selbst ausprobieren und dabei den Reiz und die Tücken alter Drucke bei der elektronischen Weiterverarbeitung „hautnah“ erleben.

Am zweiten Tag werden in Kurzvorträgen weitere Neuentwicklungen und Arbeitsmethoden im Bereich Textmining und Distant Reading vorgestellt, die ebenfalls aus dem Projekt Kallimachos hervorgegangen sind. Dabei geht es um stilometrische Abstandsmaße und ihre beispielhafte Anwendung für die Unterscheidung von arabisch-lateinischen Übersetzern, die automatische Ermittlungen von Figuren und ihren Beziehungen in Romanen, die Klassifikation literarischer Gattungen durch die Analyse von Stimmungswörtern und die Erkennung und Auswertung wörtlicher Rede in französischen Romanen.

Das Projekt Kallimachos

Mit Kallimachos wird bis Ende 2017 an der Würzburger Universitätsbibliothek eine Forschungsinfrastruktur für geisteswissenschaftliche Projekte mit digitaler Perspektive geschaffen, die alle nötigen Schritte – von der Digitalisierung über die Erfassung und Analyse von Texten bis hin zur Online-Präsentation und zur Langzeitarchivierung der Daten und Analyseergebnisse – in einer flexiblen Kette aus anpassbaren und benutzerfreundlichen Werkzeugen zusammenfasst.

Dazu werden Geisteswissenschaftler, Informatiker und Bibliothekare in einem regionalen Digital-Humanities-Zentrum zusammengeführt, dessen Kompetenzen durch Partnerschaften mit dem DFKI Kaiserslautern (OCR) und an der Universität Erlangen-Nürnberg (Linguistische Informatik) ergänzt werden. Die verschiedenen geisteswissenschaftlichen Teilprojekte von Kallimachos dienen dabei als exemplarische Anwendungsfälle für die Konzeption und den Aufbau des Workflowsystems. Nach Abschluss des Projekts können die erarbeiteten Werkzeuge und Lösungsstrategien für weitere Projekte nachgenutzt werden.

Teilnahme und Kontakt

Der Workshop findet statt im Raum 1.002 im Zentralen Hörsaal- und Seminargebäude am Campus Hubland Süd. Die Teilnahme ist kostenlos, um Anmeldung über kallimachos@bibliothek.uni-wuerzburg.de wird gebeten.

Personalia

Dr. **Daive Calebiro**, Rudolf-Virchow-Zentrum für Experimentelle Biomedizin, wurde mit Wirkung vom 03.02.2016 die Lehrbefugnis für das Fachgebiet „Pharmakologie und Toxikologie“ erteilt.

Dr. **Christiane Drechsler**, Medizinische Klinik und Poliklinik I, wurde mit Wirkung vom 03.02.2016 die Lehrbefugnis für das Fachgebiet „Innere Medizin“ erteilt.

Dr. **Brenda Gerull**, Associate Professorin, University of Calgary/Kanada, wurde mit Wirkung vom 01.02.2016 zur Universitätsprofessorin für Kardiovaskuläre Genetik an der Universität Würzburg ernannt.

Prof. Dr. **Sarah König**, Ärztin, Universitätsmedizin Göttingen, wurde mit Wirkung vom 15.02.2016 zur Universitätsprofessorin für Medizindidaktik an der Universität Würzburg ernannt.

Prof. Dr. **Kristina Lorenz**, Institut für Pharmakologie und Toxikologie, wurde mit Wirkung vom 01.02.2016 unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit zur Universitätsprofessorin beim Universitätsklinikum Essen ernannt.

Sandra Ohlenforst, Leiterin der Kontakt- und Informationsstelle für Studierende mit Behinderung und chronischer Erkrankung (KIS), wurde erneut zum Mitglied des Beirats der Informations- und Beratungsstelle „Studium und Behinderung“ des Deutschen Studentenwerks ernannt. Die Amtszeit beträgt zwei Jahre.

Dr. **Sandra Schmiedeler**, Begabungspsychologische Beratungsstelle, wurde mit Wirkung vom 03.02.2016 die Lehrbefugnis für das Fachgebiet „Psychologie“ erteilt.

Dr. **Sebastian Schraven**, Assistenzarzt, Klinik und Poliklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, plastische und ästhetische Operationen, wurde mit Wirkung vom 29.01.2016 die Lehrbefugnis für das Fachgebiet „Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde“ erteilt.

Dr. **Frank Schuster**, Privatdozent für das Fachgebiet Anästhesiologie, Oberarzt, Klinik und Poliklinik für Anästhesiologie, wurde mit Wirkung vom 03.02.2016 zum außerplanmäßigen Professor bestellt.